

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Seefahrerleiden

urn:nbn:de:bsz:31-62031

schlecht in Gesellschaften paarweise zusammen saßen, und jedes Paar nur einen Teller vor sich hatte. In den Familien wurde ein Becher hinreichend für alle gehalten; der heilige Bernhard ward von seinem Vater arg gezanft, weil er den Rand des Bechers abwischte, ehe er daraus trank.

Bei den alten Schweden war durch Gesetze die Musik förmlich verboten. Die herumziehenden Musikanten wurden aus dem Lande verbannt; man hielt sie für anrücklich. Wer im Streit einen Musikanten schlug, oder gar tödtete, der wurde nicht am Leben gestraft. Er mußte den Erben des Erschlagenen ein Kalb zur Sühne geben. Aber selbst diese jämmerliche Entschädigung wurde noch ins Lächerliche gezogen. Man bestrich nämlich den Schwanz des Kalbs mit Fett; der Erbe mußte den Schwanz mit beiden Händen fassen, worauf man dem Kalb einen Schlag gab. Konnte er nun das Thier festhalten, so war es sein. Anno 1523 ist dieses schlimme Gesetz abgeschafft worden.

Im zwölften Jahrhundert waren die Pferde in England so wohlfeil, (oder das Geld so rar,) daß der König fünfzehn Stuten zurucht um einen Thaler das Stück kaufen konnte, und als er sie später um zwei Thaler das Stück verkaufen ließ, so hielt man dafür, er habe einen guten Gewinnst gemacht. Damals galt es für schimpflich, eine Stute zu reiten. — Wenn ein Ritter seines Adels entsetzt wurde, so mußte er auf einer Stute reiten, oder einen Hund auf seinen Schultern tragen. —

Seefahrerleiden.

Spizbergen ist eine Insel im Eismeer, oberhalb von Schweden. Es ist das nördlichste Land der Erde; den Namen hat es von den spizigen Bergen und Felsen, womit es bedeckt ist. Niemand bewohnt diese traurigen Gegenden, die völlig unwirlich und mit Schnee und Eis bedeckt sind. Die Kälte des Winters ist fürchterlich. Der längste Tag und die längste Nacht dauern hier an 5 Monate in einem fort. Wegen dem Fischfang begeben sich als Russen hieher. So kam vor einigen Jahren ein russisches Schiff mit vierzehn Mann dahin;

das Schiff blieb jedoch in der Nähe vom Land im Eis stecken. Vier Matrosen gingen ans Land, um die Küste zu erforschen. Sie fanden dort eine Hütte, und verbrachten darin die Nacht. Beim Erwachen sahen sie das Schiff nicht mehr; es war in der Nacht mit Allem was darin war von schwimmenden Eisbergen zertrümmert worden. Das Geschick der vier Matrosen war nun fast so schrecklich als das ihrer umgekommenen Gefährten. Sie hatten nur auf einen Tag Lebensmittel, besaßen als Waffen nichts als ein Messer, ein Beil, eine Plinte, Pulver zu zwölf Schüssen, einen kleinen Kessel und ein Feuerzeug. Sie ließen indessen den Muth nicht sinken, denn es waren wackere Männer, und voll Vertrauen auf die hülfreiche Gnade von oben. Mit ihren zwölf Schüssen erlegten sie nach und nach zwölf Rennthiere, deren Fleisch sie nährte, deren Felle sie kleideten. Aus den Trümmern des Schiffes, die an Strand kamen, verfertigten sie allerlei Hausrath. Sie hatten das Glück, einen Bären zu tödten, dessen Fleisch für sie ein Leckerbissen war. Aus seinen Sehnen drehten sie sich eine Schnur zu einem Bogen, womit sie allerlei Wild erlegten. Wenn der Sommer kam, nämlich die Zeit, wo Monate lang die Sonne gar nicht untergeht, und die Hitze manchmal recht fühlbar wird, da sammelten sie allerlei Kräuter ein. Aus dem Meerwasser kochten sie Salz. Auf diese Weise brachten diese vier Männer sechs Jahre auf der Insel zu. Endlich kam wieder ein Schiff, das sie aufnahm, und glücklich wieder nach Rußland in die Heimath zurückführte. — Jedermann pries mit ihnen die Gnade Gottes, die sie so wunderbar erhalten hatte.

Schrecklicher ist die Geschichte von einem amerikanischen Seefahrer und seinen Leuten, dessen Schiff auf offenem Meer in Brand gerieth, und nicht mehr zu löschen war. Die Schiffer retteten sich in die zwei Boote, die beim Schiff waren. Aber sie waren gar fern vom nächsten Lande. In den unbedeckten Rähnen drückten sie die glühenden Sonnenstrahlen (— es war in der heißen Erdgegend —) schier zu Boden; mehrere Tage vergiengen, bald fehlten das Wasser und die Lebensmittel. Ein heftiger Sturm kam, und warf das eine Boot um. Die Leute

im andern mußten sehen, wie die gefräßigen Haiſſiſche ihre unglücklichen Gefährten verſchlungen. — Die Sinne vergiengen ihnen vor Glend. Sie nährten ſich endlich mit dem Fleiſche ihrer geſtorbenen Kameraden; ſie öffneten ſich die Adern, um nur in etwas den fürchterlichen Durſt zu ſtillen. Von 10 Perſonen, die anfänglich im Boot waren, blieben zuletzt noch drei übrig, die in einem bewußtloſen Zuſtande an eine Inſel angetrieben, dort von den Bewohnern gefunden, mildeſt verpflegt, und beim Leben erhalten wurden. — Die Mühen und Gefahren, welche die Seelente zu beſtehen haben, ſind oft ganz ungläublich. Ein ächter Seemann iſt ſtets gottesfürchtig.

Der Chriſt und der Heide.

(Mit einer doppelten Abbildung.)

Zur Zeit, als die Türken noch in die Chriſtlichen Länder einfielen, und namentlich faſt ganz Ungarn in ihre Gewalt gebracht hatten, alſo vor etwa 150 Jahren, lebte in Ungarn ein gar tapferer Edelmann, Namens Graf Zapary, welcher ſich in den Kämpfen gegen die Türken einen großen Ruhm, als einer der muthigſten Streiter für die Chriſtenheit, erworben hatte. Die Türken fürchteten ihn, wegen ſeiner Kriegserfahrung und Tapferkeit. Es war deshalb lauter Jubel, als er endlich ſchwer verwundet in ihre Hände fiel. Der türkiſche General gab ſofort Befehl, den Bleſſirten mit aller Sorgfalt zu verpflegen, auf daß er von ſeinen Wunden geheilt werde. Dies geſchah aber nicht aus Menſchlichkeit, oder aus Achtung vor dem Ruhm des Gefangenen, — nein, ſondern aus abſonderlicher Bosheit. Denn als der ungarische Graf gänzlich hergeſtellt war, ſo ließ ihn der boshafte Türke wie ein Pferd vor einen Pflug ſpannen, und ſo zu Acker fahren. Dabei ſprach er höhniſch: „du haſt als in der Schlacht Türkenſoldaten gemäht, jetzt ſollſt du Türkenäcker pflügen.“ — Dieſe Qual, durch Mißhandlungen noch erhöht, dauerte eine lange Zeit. — Vertrauen auf Gott hielt den unglücklichen Grafen in ſeinen Leiden aufrecht. Endlich ſchlug die Stunde der Erlöſung. Das kaiſerliche Heer beſiegte

die Türken, und eroberte die Stadt, worin Zapary gefangen gehalten ward. Der türkiſche General, ſein Peiniger, wurde mitgefangen. Der kaiſerliche Feldherr, Herzog von Lothringen, ein Freund des geretteten Zapary, feierte deſſen Erlöſung mit allerlei Feſtlichkeiten. Dabei wurde beſchloſſen, daß es nicht mehr als gerecht erſcheine, wenn der gefangene Türke dem Grafen zum Eigenthum übergeben würde. Dies hörte einer der türkiſchen Diener, und meldete es ſeinem Herrn im Kerker. Letzterer, im Gefühl der früheren Graufamkeit, mochte an eine ſchlimme Wiedervergeltung glauben, und nahm deshalb Gift ein, um ſich lieber den Tod zuzuziehen. Indem trat der fromme Held Zapary in das Gefängniß, und ſagte: „weil man dich mir zum Eigenthum gegeben hat, ſo ſtehe auf, und ziehe zu den Deinen; ich laſſe dich frey, meine Rache iſt, daß ich dir verzeihe.“ — Auf dieſes ward der Türke nicht gefaßt; tiefe Rührung ergriff ſein trotziges Herz. — Chriſt, ſprach er bewegt, wer lehrt dich, ſo zu handeln? Der Ungar erwiederte, meine Religion heißt mich den Feinden vergeben, und Milde zu üben. Da neigten heiße Thränen die Augen des Türken, „o laßt mich,“ rief er aus, „in dieſer heiligen Lehre ſterben, denn dieſe iſt göttlich. Wiſſet, daß ich Gift genommen habe, um deiner vermeinten Rache zu entgehen, bald wird leider mein Leben zu Ende ſeyn. So nehm mich denn in der Todesſtunde noch in Eure Mitte auf, und weiht durch die Taufe mich in den heiligen Bund ein, ſtatt der Erde Freiheit, will ich durch meine gläubige Reue die Vergebung des Himmels erwerben.“ Dies geſchah; in Zaparys Armen iſt er an demſelben Tag ſanften Blickes verſchieden. Zapary geleitete trauernd ſeinen neuen Glaubensbruder zur irdiſchen Ruheſtätte. Dieſe edle Chriſtenrache verherrlicht Zaparys Namen noch mehr, als ſein kriegeriſcher Ruhm. Sein Geſchlecht blüht heute noch in Segen.

Die Felddienſtauszeichnung.

Durch die Stiftung der Denkmünze, welche von den alten Soldaten und Landwehrmännern als rühmliche Felddienſtauszeich-